

## Schwestern und Brüder!

Man darf sich immer wieder wundern: Für maßgebliche Autoritäten unserer Kirche haben die Jahrhunderte alte Tradition und frühere lehramtliche Äußerungen immer noch mehr Gewicht als die Orientierung an der Hl. Schrift. Erst vor wenigen Wochen etwa wurde die Arbeit der päpstlichen Kommission ergebnislos beendet, welche wieder einmal die Möglichkeit der Weihe von Frauen zu Diakoninnen prüfen sollte. Begründung: Es lässt sich aus der kirchlichen Tradition nicht eindeutig belegen, dass die heute unbestrittene Beauftragung von Frauen zu diakonalen Diensten im frühen Christentum wirklich den Charakter einer sakramentalen Weihe hatte. – Was es also in der Vergangenheit unserer Kirche nicht schon einmal eindeutig gegeben hat, das taugt offenbar auch nicht für Gegenwart und Zukunft. Punkt.

Und dann hören wir heute aus den biblischen Texten Sätze wie: *„Zur Freiheit hat uns Christus befreit.“* und *„Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.“* – Ja, geht's noch deutlicher?!?

Die Affirmation christlicher Freiheit in Paulus' Brief an die Gemeinden in Galátien richtet sich eindeutig gegen ein krampfhaftes Festkleben an überlieferten religiösen Vorschriften des damaligen Judentums. Das erst im Entstehen begriffene Christentum war gerade dabei, sich als eigenständige Religionsgemeinschaft von seiner Verschränkung mit dem Judentum zu emanzipieren. Viele wussten dabei nicht, wie sie mit dem im Judentum geltenden religiösen Regelwerk umgehen sollten. Hat es weiterhin Geltung – oder gar nicht mehr – oder zumindest noch teilweise? – Paulus – einst selbst gesetzesfrommer Jude! – antwortet auf diese Fragen – zumal vor dem Hintergrund einer Jahrhunderte alten, schwergewichtigen Tradition! – ungeheuer kühn und wahrhaft frei: *„... lasst euch nicht wieder ein Joch der Knechtschaft auflegen! Denn ihr seid zur Freiheit berufen, Brüder und Schwestern. Nur nehmt die Freiheit nicht zum Vorwand für das Fleisch, sondern dient einander in Liebe! Denn das ganze Gesetz ist in dem einen Wort erfüllt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“* Darauf kommt's an! Das ist der Punkt! Alles andere ist nachrangig und – wenn es die Liebe zum Nächsten gar behindern sollte – nur noch ein „Joch der Knechtschaft“, unwürdig aller auf Christus Getauften!

Die Evangelienstelle des heutigen Sonntags spricht eine ganz ähnliche und ebenfalls unzweideutige Sprache: Wer sich auf einen Weg mit Jesus einlässt, muss vielfältige Bindungen ablegen, darf nicht einmal Abschied nehmen von Liebgewordenem, darf v.a. nicht mehr zurückblicken. Für das Reich Gottes ist das Zurückliegende offenbar bedeutungslos; Gegenwart und Zukunft sind relevant, weil sich die Liebe zum Nächsten (als Erfüllung des ganzen Gesetzes) nur in Gegenwart und Zukunft realisieren kann!

Und ich frage mich in den Sprachbildern des Evangeliums: Sind kirchliche Tradition und frühere lehramtliche Festlegungen für viele Entscheidungsträger unserer Kirche nicht genau jene Höhlen und Nester, die zwar Füchsen und Vögeln als Verstecke und Ruheorte zustehen mögen, nicht aber dem Menschensohn und seinen Nachfolgern? – Mag ja sein, dass es in der Tradition unserer Kirche noch nie geweihte Frauen gab. Aber mit welcher Begründung soll das eine zwingende Maßgabe für heute und morgen sein? Vielleicht hat sich diese Frage in der Vergangenheit einfach nie gestellt. Was also hat das zu sagen? *„Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.“* Die Frage muss doch vielmehr lauten: Was braucht es jetzt – mit Blick auf Gegenwart und Zukunft? Wie und wohin ist der Pflug heute zu führen, damit der zu beackernde Boden empfänglich werden kann für das Evangelium?

Was für unser kirchliches Leben gilt, gilt natürlich auch allen anderen Lebensbereichen mit Verantwortung für Gegenwart und Zukunft – im Privatleben ebenso wie in der Politik: Erfahrungen aus der Vergangenheit sind natürlich nicht wertlos; aber neue Herausforderungen benötigen im Sinn des Evangeliums zu ihrer zukunfts-fähigen Bewältigung nicht Sorge um Systemerhaltung, sondern Orientierung nach vorne und Mut zu neuen Konzepten.